



Alfred Andersch in Norwegen, 1961

nahmen abgesehen, wurden seit 1950 (und werden noch immer) bei Suhrkamp verlegt. Eine ähnliche Erfahrung machte Alfred Andersch spiegelbildlich: In der Schweiz kam er unbescholten und besser an. Er veröffentlichte, von anfänglichen Ausnahmen abgesehen, beim Walter Verlag in Olten, und nachdem er diesem den Rücken gekehrt hatte, bei Diogenes in Zürich.

Autorenalltag

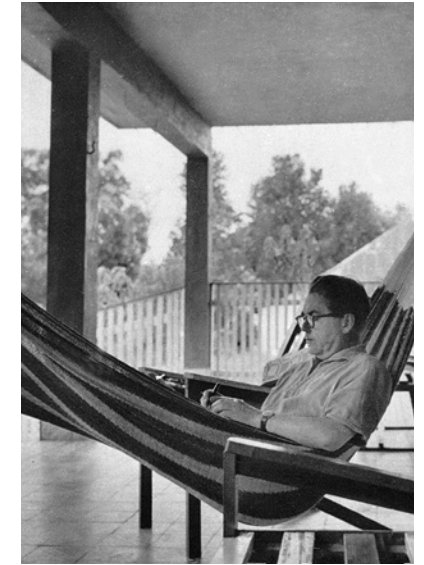
Geschrieben haben Max

Frisch und Alfred Andersch fast immer, ganz gleich in welcher Lebenslage. Unterwegs zum Beispiel, denn gereist sind beide viel. Ein Foto von 1956 zeigt Frisch mit gezücktem Stift in einer Hängematte in Mexiko. Andersch sieht man auf einem Schnappschuss von 1961 hinter der Schreibmaschine vorm Zelt in Norwegen. Walter Kolbenhoff erinnerte sich an seinen ehemaligen Journalisten-Kollegen Andersch in der Münchner Nachkriegszeit: *Er reiste (und das bedeutete viel in diesen Jahren) von hier nach dort, sammelte Stoff und schrieb in zugigen Wartesälen und trüben Notunterkünften. Er schrieb, spaßten seine Freunde, auch noch im Schlaf.* Einen seiner schönsten Briefe mit einer literarischen Landschaftsskizze soll Alfred Andersch im Krieg, einsam am Waldrand sitzend ... bei Sonnenaufgang verfasst haben, als Wehrmachtssoldat in Dänemark, nachdem er den Anschluss an seine Fahrradschwadron verloren hatte. In einem Interview mit Horst Bienek

1961 behauptete der Autor: *Ich könnte auch in einer Kohlenkiste arbeiten. Das einzige, was ich benötige, sind die Stunden von 8 bis 13 Uhr.* Die meisten Texte hat Alfred Andersch wohl am Schreibtisch zu Papier gebracht, flankiert von seinen ritualhaft gespitzten gelben 4B-Bleistiften an einem penibel aufgeräumten Arbeitsplatz.

An den Schreibtisch setzte sich auch Max Frisch jeden Morgen. Was Ingeborg Bachmann während der Zeit ihres Zusammenlebens mit ihm

irritierte, dergestalt, dass täglich in der Früh das betriebsame Klappern seiner Tastatur zu ihr drang. Frisch verstand das Schreiben als Beruf. Es war sein Tagwerk, das er ausübte, ein Handwerk. Er bewahrte eine tiefe Verbindung und Respekt vor dem handwerklichen Tun. Einen Großteil von *Montauk* schrieb Frisch 1974/75 im Atelier seines langjährigen Freundes Gottfried Honegger. Dort war er gern. Der Maler und Bildhauer trug *kein Image*, sondern *Stiefel wie ein Erdarbeiter, dazu die blaue Schürze eines Schreiners oder Schlossers.* Als Frisch in Berzona wohnte, beobachtete er einen alten Maurer. Wie dieser *kniet und den Stein, den er sich ausgesucht hat, in der linken Hand hält, dann mit dem kleinen Hammer ihn sorgsam spaltet, sodass ein Stück davon in sein Mauerwerk passe – ich schaue ihm gern zu: diese Zärtlichkeit mit einem Stein, seine Kenntnis der Struktur dieses Steines oder eines anderen Steines, seine tätige Geduld.* Handwerk erdet und, folgt man dem Gedanken,



Max Frisch in Mexiko, 1956